

Familie vorausplanbaren Urlaub rechnen können, wie wenn er mit vergleichbarer Ausbildung oder Tätigkeit außerkirchlich angestellt wäre. Dort aber, wo aus autoritärer Haltung (etwa wie zur Zeit des Frühkapitalismus) dem Laien und seiner Familie keine Eigenständigkeit und damit auch kein Freiraum zur Entfaltung persönlicher Bedürfnisse zugebilligt wird, erwiese sich der kirchliche Arbeitgeber nicht nur als unsozial, sondern auch als denkbar unklug, denn er triebe Raubbau an der psychischen Regenerationskraft seines dann eben einem Dauerstreß ausgesetzten Mitarbeiters. Er würde also die berufliche Einsatzfähigkeit seines nächsten Helfers auf die Dauer selbst zerstören. Menschlichkeit und Klugheit gebieten auch hier, daß in möglichst partnerschaftlichem Einvernehmen ein Weg gesucht wird, der wohl näher bei einer zeitgemäßen arbeitsrechtlichen Regelung als beim Anspruch auf jederzeitige und gleichsam totale Verfügbarkeit des Laien liegen müßte.

Albert Schechter

Ein Beruf in der Nähe der Familie

1. Mein Beruf ist Gemeindepfarrer in einer Gemeinde von 2.000 Mitgliedern, wohnhaft in 5 Dörfern; verheiratet, 1 Kleinkind.

Die größeren Belastungen liegen in den stark auf den Abend konzentrierten Veranstaltungen und Besprechungen — trotzdem aber ist auch der Vormittag ausgefüllt (Pfarrbüro und Schule), nachmittags Vorbereitungen und Besuche. Durch den sonntäglichen Gottesdienst steht der Samstag im Zeichen der Vorbereitungen, vom üblichen Wochenende in anderen Berufen verbleibt nur der Sonntag Nachmittag. — Die wöchentliche Arbeitszeit liegt zwischen 55 und 60 Stunden, das berufsbezogene Lesen und Studieren (Fortbildung) eingeschlossen.

2. Ich bemühe mich, einen Abend in der Woche für die Familie (den Ehepartner) frei zu halten. Da steht die Veranstaltung „Familie“ dick und unübersehbar im Terminkalender. Ebenso ein Nachmittag in der

Woche für das Kind; meine Frau kann dann ganz selbständig etwas unternehmen. Am Wochenende halten wir uns einen Nachmittag und Abend möglichst auch frei. Der Montag Vormittag und Nachmittag ist für mich Sabbat in der Weise des ursprünglich gemeinten Ruhetags. Etwa zu 80% gelingt die Einhaltung dieses Ruhetages (als ausgesprochener Hobby-Tag).

Die Realität in einem kirchlichen Beruf steht sicher immer in Spannung mit den Erwartungen des Ehepartners und der Kinder. Wer jeden Abend nach 18.00 Uhr seinen Ehemann haben möchte, sollte keinen Pfarrer — Pastoralassistenten o. ä. — heiraten, ganz hart formuliert. Die Ehefrau wird sich daher (möglichst auch in der Gemeindegemeinschaft) Räume schaffen müssen, die ein abendliches Herumsitzen zu Hause verhindern.

Grundsätzlich ist auch zu fragen: Welcher mit dem Pfarrerberuf vergleichbare akademisch qualifizierte Beruf ermöglicht eine 40-Stunden-Woche? Ein Blick in die Industrie läßt einen oft wieder dankbar werden für das Pfarrer-Dasein. Denn manche Belastung wird ausgeglichen dadurch, daß wir Pfarrer immer wieder zu Hause sind, gemeinsam mit der Familie essen, zwischendurch mal eine halbe Stunde mit den Kindern spielen können — im Pfarrhaus kennen die Kinder den Vater gewiß viel besser als in vielen anderen Berufen!

3. Eine optimale Lösung wären für mich neben den unter 2. genannten Freiräumen mehr ganz freie Wochenenden. Mindestens alle 3—4 Wochen sollte das Wochenende wirklich so gestaltet werden können, wie für den „normalen“ Mitmenschen. Der Pfarrer-Sabbat am Montag ist vor allem bei schulpflichtigen Kindern kaum ein Ersatz für das freie Wochenende, zumal man montags doch sehr herausfällt aus dem allgemeinen Freizeitverhalten: Mit wem kann ich außer am Wochenende wandern, skifahren, abends gemütlich und lange zusammensitzen? So sollte doch ab und zu der Pfarrer und seine Familie voll am allgemeinen Freizeitgestalten teilhaben können. Modell wäre vielleicht der Wochenenddienst, wie er in Heimen, Krankenhäusern u. ä. Einrichtungen organisiert ist.

Selbstverständlich nehme ich die mir gesetzlich zustehenden 38 Kalendertage Urlaub in Anspruch!

Helga Kauer

Phasen des beruflichen Einsatzes und Phasen der Konzentration auf die Familie

Ich arbeite als teilbeschäftigte Psychologin an einer internen Kinderabteilung, theoretisch sind es 10 Wochenstunden, praktisch zwei knappe Arbeitstage, den relativ langen Anfahrtsweg zum Spital eingerechnet. Dazu kommen unregelmäßige zusätzliche „Einsätze“ als Referentin. Diese haben jedoch den Vorteil, daß sie meist kurzfristig vereinbart und daher — je nach sonstiger Belastung — angenommen oder abgelehnt werden können.

Diese Art der beruflichen Betätigung läßt sich recht gut mit meiner Familie (3 Kinder im Schulalter, Gatte vielseitig engagiert, derzeit Landtagsabgeordneter) vereinbaren. Zum einen ist es insgesamt eine eher geringe zeitliche Belastung, und zum anderen läßt sich auch diese noch den Bedürfnissen der Familie gut anpassen: So z. B. fällt in den Ferien wesentlich weniger Arbeit an, und es lassen sich deshalb leicht noch einige zusätzliche Urlaubstage „einarbeiten“. In diesem Ausmaß empfinde ich die Arbeit als sinnvolle Abwechslung und günstige Ergänzung, kaum je als Belastung.

Meine derzeitige Situation kommt dem, was ich mir als ideale berufliche Lösung vorstelle, zumindest im äußeren Ablauf recht nahe. Nicht so leicht lassen sich die nötigen beruflichen Kontakte mit Kollegen einplanen. In der knappen Arbeitszeit bleibt dafür kaum Raum, und außerhalb erfordern sie nicht nur relativ viel Zeit, sondern auch entsprechende „Organisation“. Das gleiche gilt von der Weiterbildung und aktuellen Information.

Als hilfreich erscheint mir dabei, daß sich für mich der private Freundeskreis und die „beruflichen Kontakte“ teilweise überschneiden oder in Verbindung bringen las-

sen und daß dabei auch die Familie miteinbezogen werden kann.

Natürlich läßt es sich nicht vermeiden, daß immer wieder einmal Härten für meinen Mann oder die Kinder entstehen, vor allem dann, wenn unsere Großmutter durch Urlaub oder Krankheit ausfällt. Ohne sie wäre auch diese Teilzeitbeschäftigung auf die Dauer kaum durchzuhalten.

Empfindlich reagieren die Kinder vor allem dann, wenn die gemeinsame Freizeit beschnitten oder in Frage gestellt wird. Tätigkeiten in den Ferien oder an Wochenenden nehme ich deshalb einstweilen kaum an, da die Kinder praktisch noch jedes Wochenende und die ganzen Ferien in der Familie verbringen.

Hier sehe ich auch die größten Probleme für die Tätigkeit der Laien im kirchlichen Dienst: Wo sich diese Tätigkeit in der Regel nur „neben“, nicht gemeinsam mit der Familie durchführen läßt, wird die Familie sicher belastet, und sie sollte in der Regel den Vorrang haben. „Spätschäden“ durch den isolierten sehr aktiven Einsatz eines Elternteiles auf Kosten der gemeinsamen Freizeit erscheinen mir kaum zu vermeiden.

Gerade für die Frau sollte sich sinnvoll immer ein Wechsel zwischen Phasen des aktiven Einsatzes in Beruf, Sozialarbeit und kirchlicher Gemeinde und solchen der Konzentration der Kräfte auf die eigene Familie ergeben. Diese Konzentration darf nicht nur auf die frühe Kindheit der Kinder beschränkt sein, sondern kann sich ebenso bei familiären Problemen als nötig erweisen.

Die Freiheit, mich bei Bedarf auch wieder zurückziehen zu können, ist für mich ein wesentliches Erfordernis an ein berufliches Engagement neben Familie und Haushalt. Ich sehe in dieser Freiheit auch einen Ausgleich für die sicher geringeren Chancen einer beruflichen Karriere bei Teilzeitbeschäftigung und Unterbrechung der Berufstätigkeit im Interesse der Familie.